Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 54 (1998)
Heft: 6

Artikel: Entwicklungen und Entwicklungstendenzen im Gegenwartsdeutsch
Autor: Haller-Wolf, Angelika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entwicklungen und Entwicklungstendenzen im Gegenwartsdeutsch

Von Angelika Haller-Wolf (Dudenredaktion, Mannheim)

Unsere Sprache ist kein festes, statisches Gebilde, das sich nicht verändern und weiterentwickeln würde. Sie ist im Gegenteil aufgrund der vielen Wandlungen des gesellschaftlichen Lebens und einer sich andauernd verändernden Umwelt zahlreichen Entwicklungen unterworfen, die sich in so genannten Sprachwandelprozessen niederschlagen. Sprachwandel, d. h. die «Vielfalt der ständig verlaufenden Prozesse der Umgestaltung, des Verlusts und der Neubildung sprachlicher Elemente»[1], betrifft dabei alle Bereiche der Sprache. In erster Linie sind hiervon die Lexik, die Morphologie (Wort- und Formenlehre), die Aussprache sowie die Syntax (Satzlehre) betroffen.

Die Vielzahl dieser Sprachwandelprozesse zu dokumentieren gehört zu den vornehmsten Pflichten der Lexikographie und der Grammatiklehre und damit auch zu den wichtigsten Aufgaben der Dudenredaktion. Da eine erschöpfende Darstellung all dieser Bereiche den Rahmen eines Artikels bei weitem sprengen würde, soll auf die wichtigsten Einzelaspekte in späteren Beiträgen eingegangen werden. Hier möchte ich im Folgenden nur einen ersten Überblick über einige besonders augenfällige aktuelle Entwicklungen und Entwicklungstendenzen in der Grammatik des heutigen Deutsch geben.[2] Dabei wird weder ein Anspruch auf Vollständigkeit noch auf umfassende Behandlung der einzelnen Erscheinungen erhoben.

Syntax

Im Bereich der Syntax ist schon seit geraumer Zeit festzustellen, dass Verben in Nebensätzen, die mit den Konjunktionen *obwohl, während* und vor allem *weil* eingeleitet werden, nicht wie erwartet am Ende des Satzes stehen, sondern die Satzkonstruktion des Nebensatzes durch eine Hauptsatzwortstellung ersetzt wird. So wird z. B. aus dem Satz «*Ich konnte nicht kommen, weil ich keine Zeit hatte*» der Satz «*Ich konnte nicht kommen, weil ich hatte keine Zeit*». Dieser Sachverhalt wird mitunter auch als Verdrängung der kausalen *denn*-Konjunktion durch *weil* erklärt. In der Sprachgeschichte des Deutschen ist die Verbzweitstellung im Übrigen keine Neuerscheinung, sondern sie

war bis ins 16. Jahrhundert allgemein möglich und akzeptiert. Bis auf wenige Ausnahmen, so beispielsweise in der Werbesprache, taucht dieses Phänomen fast ausschließlich in der gesprochenen Sprache auf. Es scheint hier allerdings beinahe täglich an Terrain zu gewinnen. Deshalb wurden mittlerweile zahlreiche Untersuchungen zu diesem Thema vorgelegt, die den Versuch unternehmen, diese Umkonstruktion bzw. Verdrängung zu typisieren und die Gründe für ihre Entstehung, ihre Verbreitung und ihre Verwendungskontexte umfassend zu analysieren und darzustellen.

Ebenfalls in den Bereich der Syntax fällt die Ausgliederung von Adverbien oder Konjunktionen mit adversativer oder intensivierender Bedeutung. Sätze wie «*Gewiss: Die deutsche Sprache ist schwierig*» anstelle der Formulierung «*Die deutsche Sprache ist gewiss schwierig*» sind vorwiegend in den Massenmedien verbreitet und kommen dort vor allem in Leitartikeln von Tageszeitungen oder in politischen sowie kulturpolitischen Kommentaren von Fernsehen und Hörfunk vor, also in Situationen, in denen ein besonderer Anspruch auf Seriosität sowie sprachliche Kultur erhoben wird. Dieses Phänomen taucht sowohl in der geschriebenen wie auch in der gesprochenen Sprache auf. Ob es sich dabei jedoch wirklich um eine neue sprachliche Konstruktion handelt oder nicht einfach nur um die zunehmende Verwendung einer seit langem möglichen rhetorischen Figur, müsste noch näher untersucht werden.

Genitiv und Akkusativ

Im Bereich von Substantiven und Adjektiven möchte ich hier nur auf die Kasusverwendung hinweisen, und zwar auf die des Genitivs und des Akkusativs. Hinsichtlich des Genitivs ist die Klage über den Verfall dieses Kasus mittlerweile beinahe sprichwörtlich. Dies deckt aber in Wirklichkeit nur einen Aspekt der Sprachwandelprozesse bezüglich dieses Kasus ab. Vielmehr muss hier dreierlei differenziert werden: Erstens Bereiche, in denen die Genitivverwendung zunehmend an Bedeutung verloren hat, zweitens Bereiche, in denen sie sich bislang gehalten hat, sowie drittens Bereiche, in denen sie sich eher ausgebreitet hat. Für den ersten Fall, d. h. für die Verdrängung bestimmter Genitivkonstruktionen, sei hier vor allem auf Verben und Adjektive verwiesen, die den Genitiv regieren und in den Wörterbüchern zunehmend als *veraltend, veraltet* usw. markiert sind. Beispiele sind sich *jds. schämen, jds. gedenken* oder *einer Sache teilhaftig* und *einer Sache kundig*. Eine besondere Rolle für das Bewusstsein des Genitivschwundes spielt aber gerade auch die Kon-

junktion *wegen*, bei deren Verwendung mittlerweile häufig der Dativ den Genitiv verdrängt hat. Für den zweiten Bereich, d.h. die Erhaltung des Genitivs, kann vor allem die Juristen- und Verwaltungssprache herangezogen werden, in der zahlreiche Genitivattribute Verwendung finden. Für den dritten angesprochenen Bereich, d.h. die Ausweitung des Genitivgebrauchs, sei ebenfalls auf die Amtssprache verwiesen, in der häufig Konjunktionen und Konjunktionaladverbien wie *kraft*, *betreffs* usw. eingesetzt werden, die den Genitiv fordern und die meist Resultat einer jüngeren Entwicklung sind.

Während sich die Veränderungen hinsichtlich des Genitivs gleichgewichtig auf gesprochene und geschriebene Sprache erstrecken, taucht das Phänomen der fehlenden Akkusativendung besonders in der gesprochenen Umgangssprache auf. In Sätzen wie «*Mach kein Mist*» (eigentlich korrekt «*Mach keinen Mist*») ist anhand der Satzstellung aber dennoch das entsprechende Nomen als Akkusativobjekt erkennbar. Allerdings stellt sich sofort die Frage, ob eine solche Erscheinung wirklich als ein Kasuswechsel – und damit als Sprachwandel – angesehen werden kann oder ob es sich dabei nicht lediglich um eine nachlässige Aussprache, d.h. um das Verschlucken von unbetonten Silben, handelt. In der geschriebenen Sprachform ist diese Nominativverwendung anstelle der korrekten Akkusativverwendung folgerichtig bislang auch eindeutig regelwidrig.

Präteritumsschwund

Bevor ich diesen Überblick beende, möchte ich noch kurz auf einige Erscheinungen beim Verbgebrauch eingehen. Der Präteritumsschwund, d.h. die Ersetzung von präteritalen Formen durch das Perfekt, und die «Abwanderung» einiger starker Verben in die Klasse der schwachen Verben gehören bereits zu den als klassisch anzusehenden Entwicklungen des Deutschen. Viele ursprünglich starke Verben bilden neben ihren alten, starken Präteritumsformen neue, schwache Formen, die diese dann verdrängen. So gelten beispielsweise Formen wie *sie frug* oder *er buk* neben den neueren Präteritumsformen *sie fragte* und *er backte* der Verben *fragen* und *backen* schon länger als veraltet. Dieser Prozess, der bereits seit Jahrhunderten nachweisbar ist, erfasst immer wieder neue Verben und ist somit gleichsam ein integraler Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte.

Verbale Verlaufsform

Wesentlich jünger ist eine Entwicklung, die zwar zunächst nur als eine regionale Einzelerscheinung angesehen wurde, mittlerweile aber im gesamten deutschen Sprachgebiet und in den Massenmedien, also auch in der geschriebenen Sprache, anzutreffen ist. Es handelt sich hierbei um die so genannte Verlaufsform mit der Konstruktion *am* + Infinitiv + *sein*. Sätze wie «*Sie ist am Kochen*» oder «*Er ist am Bügeln*» drücken aus, dass die jeweilige Handlung im Augenblick der Äußerung geschieht. Diese Entwicklungstendenz kann m. E. durchaus als Bereicherung des Formenbestandes der Verben angesehen werden, da mit ihr eine zusätzliche Möglichkeit zum Ausdruck temporaler und aspektueller Beziehungen geschaffen wird.

Ein weites Feld der Erörterung wäre die Vielfalt des Konjunktivs und damit auch der indirekten Rede. In diesem Rahmen möchte ich mich damit aber nicht mehr auseinander setzen. Auch diese Thematik soll in späteren Beiträgen detaillierter besprochen werden.

Präpositionelle Rektion

Eine weitere Erscheinung, die zwar gegen die geltenden Grammatiknormen verstößt, aber dennoch in der gesprochenen Umgangssprache zunehmend an Boden gewinnt, ist die präpositionelle Rektion. Dabei handelt es sich um die Zerlegung von Pronominaladverbien in ihre Einzelteile und deren Verwendung in Klammerstellung in Sätzen wie «*da bin ich nicht für*» anstatt «*dafür bin ich nicht*». Dies ist insofern problematisch, als die Pronominaladverbien (hier z. B. *dafür*) feste Lexeme sind, die nach bislang gültiger Regel nicht getrennt werden dürfen. Zurzeit ist dieses Phänomen noch auf die gesprochene Sprache beschränkt.

*

Zum Schluss nur noch einige allgemeine Bemerkungen zu all diesen Entwicklungen und Entwicklungstendenzen im Gegenwartsdeutsch. Was heute noch als Fehler angesehen wird, kann morgen durchaus als Norm gelten. Speziell für die letzten Jahre kann man dabei eine Art Liberalisierung der grammatischen Normen feststellen. Die Tendenz zur Aufgabe strenger Normen ist aber nicht unumstritten und wird zumindest in konservativen Kreisen als Akzeptieren eines Verfalls der deutschen Sprache angesehen. Ein Blick in die Sprachgeschichte des Deutschen sollte aber auch die hartnäckigsten Gegner

jedes Sprachwandels besänftigen, denn der Abbau gewohnter Formen führte in der Regel nicht zum Verlust von Ausdrucksmöglichkeiten, sondern wurde durch die Verwendung ganz neuer Mittel ausgeglichen. Wie bereits eingangs betont, ist und war unsere Sprache niemals ein festes Gebilde. Auch für sie gilt der Satz des Heraklit: «*Alles fliesst.*»

Literatur:

- Braun, Peter: Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten. Dritte, erweiterte Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln 1993.
- Glück, Helmut/Sauer, Wolfgang Werner: Gegenwartsdeutsch. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar 1997.
- Zimmer, Dieter E.: Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber. Reinbek bei Hamburg 1997.

Anmerkungen

[1] Theodor Lewandowski: Linguistisches Wörterbuch. Bd. 3. Heidelberg 1980, S. 899.

[2] Meine Ausführungen stützen sich weitgehend auf die Erörterungen von Helmut Glück und Wolfgang Werner Sauer, die mit «Gegenwartsdeutsch» eine überaus kenntnisreiche und umfassende Darstellung dieses Themas vorgelegt haben.